

Die undeutschen Geschäftsschilder.

Eine Entgegnung.

Auf den unter diesem Titel am 9. d. M. (1. Beiblatt) erschienenen Aufsatz möchte ich folgendes erwidern:

Jetzt oder nie muß mit der unseligen Fremdtümerei gebrochen werden, weil ein günstigerer Augenblick zur Abstreifung der durch die Franzosenzeit uns angelegten Sklavensketten nicht mehr wiederkehren wird.

Es muß dem deutschen Volk zum Bewußtsein gebracht werden, daß der übermäßige Gebrauch der Fremdwörter eine Schande ist und fast einem Hochverrat gleichkommt; es muß insbesondere die hauptstädtische Bevölkerung, die in dieser Beziehung tonangebend ist, zur Einsicht gebracht werden, daß Friseur nicht vornehmer ist als Haarkünstler, Restaurant nicht vornehmer als Wirtschaft, Atelier nicht vornehmer als Werkstatt.

Es kommt nicht darauf an, ob der Haarkünstler oder Bader es so haben will oder nicht; er kann sich, wie der Gerichtsschreiber im privaten Leben Sekretär heißt, auch sonst, wenn er kein völkisches Empfinden besitzt, Friseur nennen lassen, aber in der Öffentlichkeit muß dies Wort verschwinden.

Der Artikelschreiber ist im Irrtum, wenn er mit G. Freitag, P. Gehse und E. von Wildenbruch glaubt, daß unsere nur durch die Freiheit gedeihende Sprache nach jeder Hochflut von Fremdwörtern allmählich das ihrem Geist Widerstrebende von selbst ausscheidet.

Daß die Sache sich nicht so verhält, zeigt die Gegenwart, die von einem selbsttätigen Ausschneiden fremden Sprachgutes nicht das geringste merkt; der Verfasser des Aufsatzes scheint den ungeheuren Mißbrauch nicht zu kennen, den das Volk mit dem fremden Blunder treibt.

Auch sagt er kein Wort darüber, daß diese elende Sprachmengerei uns zum Gespött der ganzen Welt gemacht und nicht in letzter Linie das heutige Kesseltreiben, dessen Opfer wir geworden sind, verursacht hat.

Zunächst muß darüber Klarheit geschaffen werden, was eigentlich ein Fremdwort ist; nach den Ausführungen des Berichters liegt offenbar eine Verwechslung mit dem Lehnwort oder mit längst vollzogenen Eindeutschungen vor, die kein Mensch unangenehm empfindet.

Im allgemeinen kann man sagen, daß man sich nur diejenigen Eindringlinge vom Halse schaffen muß, die sich durch fremde Schreibung und Betonung als unleidliche Gäste fühlbar machen. Beispiele dieser Art bieten sich in Menge dar.

Die in dem beregten Aufsatz angeführten Ausdrücke, die der Verfasser für unentbehrlich hält, sind längst verdeutschelt und in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen; nur die Geschäftsleute, die mit großen Kosten ihre fremdsprachlichen Schilder angebracht haben, wollen davon nichts wissen.

Polizeirevier und Polizeipräsident, die in dieser Form anderwärts nicht vorkommen, kann man sich wohl gefallen lassen, solange kein passender Ersatz gefunden ist; aber Garage, Delikatessen, Maniküre, Pediküre, Vestibül, Etablissement, Tapissiererie und Restaurant, denen der Verfasser das Wort redet, müssen von der Bildfläche verschwinden, da sie kein vaterländisch gesinnter Mensch mehr in den Mund nimmt.

Ohne Hilfe von oben geht es aber nicht, da das Vorurteil in der Geschäftswelt allzu tief eingewurzelt ist.

Mit halber Arbeit, die der Artikelschreiber empfiehlt, ist nichts erreicht: es muß endlich einmal reiner Tisch gemacht werden.

Prof. Dr. O. K n u t h (Steglitz).